

num rasch mit 15000 Mann heran. Magdeburg wurde besetzt, ein schwedisches Heer, das bei Rathenow an der Havel lagerte, durch eine List des Feldmarschalls Derfflinger überrumpelt und zersprengt. Am 18. Juni 1675 stießen die Brandenburger bei Zehrbellin auf die Hauptmacht der Schweden. Der Landgraf von Hessen-Homburg, welcher die brandenburgische Vorhut führte, griff den Feind gegen Befehl vorzeitig an; er kam dabei hart ins Gedränge und schickte um Hilfe. Nun war rascher Entschluß nötig, es ward gleich Kriegsrat gehalten. Derfflinger war gegen die Schlacht. Der Kurfürst aber meinte: „Weil wir dem Feinde so nahe sind, so muß er Federn oder Haare lassen.“ Da gab Derfflinger nach, und allsogleich entwickelte sich auch die Schlacht. Anfänglich gerieten die Brandenburger in Nachtheil. Als dies der Kurfürst gewahrte, eilte er an den gefährdeten Platz. Nach dem Bericht glichen seine Augen „zween funkelnden Kometen.“ Er stellte sich an die Spitze der Schwadronen und rief: „Getrost, tapfere Soldaten, ich, euer Fürst und nun euer Hauptmann, will siegen oder ritterlich mit euch sterben.“ Dann ging es vorwärts. Nun ritt der Kurfürst ein weißes Roß, daran erkannten ihn die Schweden und begrüßten ihn mit einem Hagel von Kugeln. Sein Stallmeister Froben, der die Gefahr, in welcher der Kurfürst schwebte, rasch erkannte, ritt herzu und sprach: „Herr Kurfürst, ich sehe, Euer Schimmel ist scheu geworden; gebt ihn mir und besteigt meinen Braunen.“ Kaum waren die Rosse gewechselt, so sank der edle Froben, von einer Kugel getroffen, zur Erde. Gleich darauf ward der Kurfürst von den Schweden, die mit oft bewährter Tapferkeit kämpften, umringt; aber neun brandenburgische Reiter ließen ihre Klinge sausen und hieben ihn wieder heraus. Noch eine Weile schwankte die Schlacht. Da nahm die brandenburgische Reiterei, an deren Spitze die Gestalt Derfflingers hervorstach, einen wuchtigen Anlauf. Das brachte die Entscheidung. Die Schweden wankten, wichen, flohen. Anfangs fanden die Fliehenden in Zehrbellin Schutz. Als man zu einer Beschießung der Stadt riet, sagte der Kurfürst: „Ich bin nicht gekommen, mein Land zu verwüsten, sondern es zu retten.“ Bald gelang es vollständig, die Schweden aus dem Lande zu vertreiben. Mit der ihnen abgenommenen Kriegsbeute wurden die geplünderten Einwohner entschädigt.

Was dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm aber zu noch höherem Ruhme gereicht als die vielen von ihm erworbenen Kriegslorbeeren, das ist die weise Fürsorge, die er dem Wohlergehen seiner Unterthanen widmete. So zog er aus der Schweiz und den Niederlanden tüchtige Ansiedler ins Land, nahm die gewerbfleißigen Hugenotten, welche durch eine schmachvolle Maßregel aus Frankreich verbannt waren, mit fluger Bereitwilligkeit auf. Ferner begünstigte er die Gewerbe und den Handel. Ja, er schuf sogar eine kleine Flotte und erwarb an der Küste Afrikas einen überseeischen Besitz, der später freilich wieder aufgegeben wurde. Mit vollem Rechte konnte sein berühmter Enkel, Friedrich der Große, später von ihm sagen: „Der hat viel gethan.“

(Deinhardt.)